

# Wiederauferstehung des WALDSTERBENS

4

Von Prof. Dr. Josef H. Reichholf



Fichtenforst mit Buchenvoranbau im Nationalpark Hunsrück-Hochwald

Es stand nicht gut um den Deutschen Wald. Zur Jahrtausendwende sollte es ihn gar nicht mehr gegeben haben, so die Prognosen der 1980er Jahre zum Waldsterben.

Doch als es so weit war für das Requiem, stand er (Holz) mächtiger denn je. Fehlprognose? Oder dank Filter und Rauchgasentschwefelung eine große Umweltschutzleistung, die auch unseren Lungen zugute kam? Merkwürdigerweise wurde nach der Jahrtausendwende darüber nicht mehr diskutiert. Nun ging es um die Energiewende, um neue Milliarden zur Förderung von Maisanbau auf Millionen Hektar und für gigantische Windräder. Ob gut oder schlecht für den Wald, spielte da keine Rolle mehr.

5

Gerettet werden sollte die ganze Erde, nicht bloß der Wald. Dafür müssen Kollateralschäden in Kauf genommen werden, wie die Vernichtung von Biodiversität, die Vergiftung von Böden und Grundwasser. Und selbstverständlich auch das Verhackstückten von Milanen, Adlern, Störchen und ungezählten, weil nicht erfasstem Kleingetier durch die Rotoren der weißen Windmühlen. Drehen sollen sie sich, wie einst besungen in einer Schlagerschnulze. Dafür müsste auch der Wald zur Verfügung stehen. Doch er stirbt gerade wieder. Das Waldsterben 2.0 schlägt zu. Es wird die Forste in Deutschland nun endgültig erledigen, wenn nicht umgehend hohe Ausgleichszahlungen geleistet werden und die globale Klimaerwärmung unverzüglich gebremst wird. Also wird er kaum Chancen haben zu überleben, unser Wald. Wetter, Klima und Borkenkäfer wirken zusammen und erledigen ihn – ganz ähnlich, wie gehabt vor einem halben Jahrhundert. Das Waldsterben hat er dennoch prächtig überlebt, der todkranke Wald. Dabei zeigten die regelmäßig erhobenen Waldschadensberichte nahezu immer den gleichen schlechten Zustand.



Strukturreiche Buchenmischwälder mit Alt- und Totholz

## Alles schon dagewesen

Also lohnt ein Blick auf Gründe und Hintergründe. Was stimmt, ist offensichtlich. Der Borkenkäfer *Ips typographus*, Buchdrucker genannt, hat viele Fichten befallen. Das Wetter war günstig dafür, wie schon Anfang des 20. Jahrhunderts und dann in den 1980er Jahren. Wie der Buchdrucker lebt, sich vermehrt und welche Schäden er verursacht, lässt sich ausführlichst im Internet nachlesen. Nichts ist neu, alles schon dagewesen. Auf die Erkenntnisse und Schäden in den 1980er Jahren angemessen zu reagieren, hielt die Forstwirtschaft dennoch nicht für nötig. Dabei war klar, dass insbesondere jene Fichtenbestände betroffen sind, die in für Fichten ungeeigneten Regionen gepflanzt worden waren; in Waldgebieten, die von Natur aus keine Fichtenreinbestände tragen sollten. Gleichen Alters und wohl oft auch genetisch kaum unterschiedlich, befinden sie sich im anfälligsten Zustand für Käferbefall, Sturmwurf und Wetter-

stress. Aber warum auch reagieren? Große Schäden be- gleicht ohnehin die Allgemeinheit mit ihren Steuergeldern. Besonders günstig ist gegenwärtig, dass man das (neue) Waldsterben mit dem Klimawandel so geschickt verknüp- fen kann. Gilt doch, was sich ändert, als vom Klimawandel verursacht. Damit sind wir alle schuld und haben folglich zu zahlen. Die besonders Schuldigen zwar nicht, weil weder die USA, noch China, Indien und die anderen großen Ver- ursacher des Klimawandels mit solchen Forderungen belastet werden können. Nicht einmal unserer Landwirt- schaft darf angelastet werden, was sie mit den Milliarden Agrarfördermitteln hierzulande und global für Klima- schäden verursacht. Die EU entzieht sich ohnehin allen nationalen Regressforderungen. Wo die Landwirtschaft dennoch Belastungen reduzieren soll, erhält sie für die bereits vorfinanzierten Schäden einen nachfinanzierenden Ausgleich für deren Verminderung zugesprochen.



Fichtenmonokultur, die sich nach einem Windwurf selbst zu Wald entwickelt.

### Regenwälder aufforsten - Naive Vorschläge

Damit deutsches Stallvieh weiterhin uneingeschränkt Tropenwälder fressen darf, die für die Erzeugung von Fut- termitteln vernichtet werden. Die globalen Schäden werden infamer Weise Südamerika angelastet, nicht uns als Verur- sacher. Im Streit mit der EU wird politisch getrickst, damit die Landwirtschaft weiterhin unser Land überdüngen darf, obwohl seit Jahrzehnten die Nitratwerte im Grund- wasser vielfach viel zu hoch liegen. Möglichst viele land- wirtschaftliche Exportprodukte unserer Erzeugung sollen auf dem Weltmarkt mit denen der Entwicklungs- und Schwellenländer konkurrieren. Dass dafür riesige Wald- flächen gegenwärtig wie seit Jahrzehnten in Brasilien abgefackelt werden, erregt zwar momentan (partei) politische Bestürzung, löst aber keine angemessenen Reaktionen aus. Man solle die abgebrannten Wälder wieder aufforsten, so der geradezu unverschämte naive Vorschlag. Naiv, weil sich tropischer Regenwald nicht so bequem nachpflanzen lässt, wie ein abgeernteter Fichten- forst bei uns. Das weiß man seit mehr als einem halben Jahrhundert und auch, dass amerikanische Milliardäre daran gescheitert sind. Unverschämte, weil verschwiegen wird, dass wir gerade von solchen, nur früher bereits ab- gebrannten Flächen riesige Mengen Futtermittel für unser Stallvieh importieren. Hinterhältig, ließe sich hinzufügen, denn sollte als politische Reaktion auf die Brandrodungen in Brasilien das Handelsabkommen Mercosur von der EU ausgesetzt werden, käme das große Geschäft mit dem Export von Soja nach Europa den USA zugute.

### Öffentlichkeitswirksame Inszenierungen oder Forst zu Wald werden lassen?

Eine Anpassung der Viehhaltung an die Produktionskapa- zität der deutschen Agrarflächen auch nur zu denken, ist politisch nicht korrekt, so vernünftig und in globaler Hin- sicht so wirkungsvoll das auch wäre. So ernst meint man es in der deutschen Umweltpolitik mit dem Klimawandel dann doch nicht. Der Wald und sein neues Sterben liegen da viel näher. Waldsterben 2.0 eignet sich bestens für öffentlichkeitswirksame Inszenierungen. Man weiß ja, dass der Wald Kohlendioxid bindet. Also darf er nicht ster- ben. Doch sollte man ihn nicht einfach wachsen und in Ruhe lassen? Und nicht weiter als Holzfabrik betreiben. Was gibt es Besseres als den Wald zum Ausgleich der Belastungen, die Feld und Flur ausgesetzt sind? Zudem gehört ein großer Teil unserer Wälder der Allgemeinheit. Forst zu einem natürlichen Wald werden zu lassen, hieße dies im Klartext. Auch wenn Käfer, Stürme und Trockenheit

in der Umwandlung der gepflanzten Forste zu standort- gemäß wüchsigen Wäldern mitwirken. Das wäre der Lauf der Natur und das Ergebnis würde ein Wald werden, der sich selbst dem Wandel anpasst. Und es käme nicht bloß wieder ein an Baumarten nur etwas anders zusamen- gesetzter gepflanzter Forst zustande. Dies zuzulassen, wäre vordringlichste Verpflichtung für Staat und Kommu- nen. Denn die öffentlichen Wälder sind unsere Wälder. Die Stabilität, die sie gewinnen, würde vorbildhaft werden für die Privatwälder. Wer weiterhin falsch nachpflanzt wider besseres Wissen, sollte jeglichen Anspruch auf öffentliche Hilfen im Schadensfall verlieren. Noch aber werden so- gar in bayerischen Auwald-Naturschutzgebieten Fichten nachgepflanzt. Der Sarkasmus, dies als Artenschutzmaß- nahme für Borkenkäfer in den auf sie zukommenden ma- geren Jahrzehnten zu deklarieren, ist leider nicht ange- bracht. Dafür ist die Zukunft des Waldes zu wichtig. Besser wäre es, die Signale endlich zu respektieren, die Käfer- befall, Stürme und Dürre gesetzt haben. Für einen Wald der Zukunft, der langfristig Lebensgrundlagen sichert – für uns Menschen und für eine vielfältige Natur.



Foto: © Miki Sakamoto-Reichholf

Prof. Dr. Josef H. Reichholf

**Prof. Dr. Josef H. Reichholf** war Abteilungsleiter an der Zoologischen Staatssammlung in München, lehrte an beiden Münchner Universitäten, darunter „Naturschutz“ an der Technischen Universität, und ist Autor zahlreicher Bücher über Ökologie, Evolution und Naturschutz. Bekannt ist er für seine kritische Sicht.



Stehendes und liegendes Totholz in einem alten Buchenwald